

GERHARD STICHEL

Eröffnung der Jahrestagung 1995

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
verehrte Kolleginnen und Kollegen!

Zur Jahrestagung 1995 des Instituts für deutsche Sprache heiße ich Sie alle herzlich willkommen. Gesondert begrüßen möchte ich zunächst den Hausherrn, den Rektor der Universität Mannheim. Ich danke Ihnen, Magnifizenz, im Namen von uns allen dafür, daß wir diesmal in Ihrem Schloß tagen dürfen. Noch im letzten Jahr hat der Wissenschaftsrat wieder betont, wie wichtig die Zusammenarbeit zwischen außeruniversitären Forschungseinrichtungen und den Hochschulen ist. Die Universität Mannheim und das IDS können in dieser Hinsicht auf eine Vielzahl erfolgreicher Formen der Kooperation in Forschung und Lehre hinweisen. Daß wir hier in der Aula der Universität versammelt sind, macht dies auf sinnfällige Weise deutlich.

Mit besonderem Dank begrüße ich auch Herrn Direktor Roschy, den Vorsitzenden unseres Förderkreises. Dieser Verein von Freunden des IDS unterstützt die Tagung wieder einmal mit einer sehr praktischen Zuwendung. Ich nutze die Gelegenheit für den Hinweis, daß der Freundeskreis des IDS noch einige wenige Plätze für neue Mitglieder zu vergeben hat. Soweit die Werbeeinblendung!

Dies ist die 31. Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache. Die unauffällige Primzahl 31 hat keinerlei Symbolwert und gibt auch für numerologische Betrachtungen nichts her. Dennoch ist auch diese Tagung ein besonderes Ereignis, und zwar wegen ihres Themas „Deutsch – typologisch“.

Wir sind in der letzten Zeit von Journalisten und anderen sprachinteressierten Mitbürgern gefragt worden, warum das IDS für diese Jahrestagung ein so linguistisch-technisches Gebiet wie die Sprachtypologie ausgewählt hat. Warum sollte eine Forschungseinrichtung, deren Namen schon den Forschungsgegenstand auf nur eine Sprache beschränkt, sich mit typologischen Fragen beschäftigen, die nicht auf einzelne Sprachen, sondern auf die „Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues“ (W. v. Humboldt), die Vielfalt der verschiedenen Sprachen gerichtet sind? Die naheliegende Antwort ist, daß wir über den typologischen Vergleich mit anderen Sprachen Neues über die deutsche Sprache herausfinden möchten oder doch wenigstens das Deutsche in vergleichender Beleuchtung stellenweise etwas deutlicher zu erkennen hoffen als bisher. Das Motiv

ist ähnlich wie bei den verschiedenen kontrastiv-linguistischen Projekten, an denen im IDS gearbeitet worden ist und bei denen jeweils das Deutsche mit einer anderen Sprache verglichen wurde. Auch bei diesen Forschungen ging es unter der generellen Aufgabenstellung des IDS darum, eine kontrastreiche Außensicht auf das Deutsche zu gewinnen, und dabei Eigenschaften dieser Sprache als relative Besonderheiten zu sehen, die in der Binnensicht der reinen Muttersprachenlinguistik oft nur als unauffällige Selbstverständlichkeiten erscheinen.

Daß auch die Beschreibung einer einzelnen Sprache implizit stets vergleichend ist oder sein sollte, ist schon oft gesagt und geschrieben worden. In den Beiträgen zu dieser Tagung soll dies für das Deutsche explizit geschehen. Damit sollen Teilantworten auf die Frage gegeben werden, was denn am Deutschen so besonders ist, das heißt, welche Eigenschaften für das Deutsche im Vergleich zu anderen Sprachen charakteristisch sind.

Bei den ersten Vorüberlegungen zu dieser Tagung hat der Berliner Kollege Ewald Lang ein mir besonders einleuchtendes Bild gebraucht. Bei der typologischen Beschreibung des Deutschen gehe es darum, meinte Lang, eine Art Phantombild dieser Sprache zu erstellen. So wie bei der kriminalistischen Arbeit ein Bild des Verdächtigen durch die Auswahl aus typischen Nasen, Haaransätzen, Augen, Kinnformen und anderen physiognomischen Merkmalen schrittweise bis zur Erkennbarkeit rekonstruiert wird, sucht die typologische Beschreibung einer Sprache durch die Analyse klassifizierungsgerechter Eigenschaften wie Satzstellung, Wortmorphologie, die formale Ausprägung grundlegender Bedeutungskategorien und andere das charakteristische Profil dieser Sprache zu ermitteln.

Zum Hintergrund der typologischen Beschreibung des Deutschen gehört ausgesprochen oder unausgesprochen stets auch die Feststellung, daß die deutsche Sprache in vieler Hinsicht gerade nichts Besonderes ist, daß sie viele ihrer Eigenschaften mit anderen Sprachen teilt. Nach den Ergebnissen der modernen Universalienforschung und der Allgemeinen Grammatik gehen die Gemeinsamkeiten erheblich weiter, als daß man im Deutschen wie in anderen Sprachen mit bestimmten Öffnungen im Kopf bedeutungstragende Geräusche produziert bzw. rezipiert. Die Charakteristik des Deutschen ergibt sich aus der Verteilung von relativen Besonderheiten und Gemeinsamkeiten mit mehr oder weniger vielen anderen Sprachen. Hierzu werden wir in den folgenden Vorträgen mehr und Genaueres erfahren.

Ich hoffe, es wird zumindest aus einigen der Beiträge auch erkennbar, daß es bei dieser Tagung nicht ausschließlich um innerlinguistische Theoriefragen geht. In der vergleichenden Außensicht auf die deutsche Sprache

entsprechen die typologischen Forschungen der Grundsituation des Lehr- und Lerngebiets Deutsch als Fremdsprache, und sie sind damit sicherlich auch hilfreich für die Sprachreflexion im muttersprachlichen Unterricht, vom Germanistikstudium ganz zu schweigen.

Angesichts des Themas war eine Zusammenarbeit mit Vertretern der Allgemeinen Linguistik schon bei der Tagungsvorbereitung naheliegend. Anders als in früheren Jahren ist die Vorbereitung dieser Tagung in einer wirklichen Kooperation von zwei Forschungsinstituten geleistet worden, dem IDS und dem Forschungsschwerpunkt Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung, Berlin. Genau genommen haben auch diesmal nicht die Institute kooperiert, sondern Menschen. Es waren vor allem meine Institutskollegin Gisela Zifonun und der schon genannte Berliner Kollege Ewald Lang. Was im übrigen die Berliner Beteiligung an den Vorträgen angeht, so läßt eine Durchsicht des Programms die Befürchtung aufkommen, daß in der Berliner Linguistik zur Zeit nur wenig passiert, weil ein Großteil der Berliner Linguisten in Mannheim ist und an dieser Tagung mitarbeitet. Allen Referenten, ob aus Berlin oder den wenigen anderen Herkunftsorten, möchte ich herzlich für die Bereitschaft danken, zu dieser Tagung beizutragen.

Mit dem Wunsch, daß wir in diesen drei Tagen in Vorträgen und Diskussionsbeiträgen Neues und Wichtiges lernen mögen, eröffne ich die Jahrestagung 1995.